

"Es war halt Krieg". Erinnerungen an den Alltag in der Schweiz 1939-1945 [hrsg. v. Simone Chiquet]

Autor(en): **Ziegler, Béatrice**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **44 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als gemeinsamer Nenner der ersten sechs Beiträge kann die Beschäftigung mit einer Art oder einem Teilbereich weiblicher Arbeit in der schweizerischen Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts gesehen werden.

Zwar behandelt Annette Frei das Frauenbild in sozialdemokratischen Periodika; aber dieses kreist zu einem wichtigen Teil um die häusliche und ausserhäusliche Arbeit der Frauen. Regine Weckers Beitrag zur Arbeiterinnenschutz-Gesetzgebung in der Schweiz reiht sich an den genannten Beitrag an: auch hier kommen Frauenbilder und Frauenarbeit als wichtige Elemente zum Tragen. In ihrem Beitrag zur Hausarbeit widmet sich Heidi Witzig den Veränderungen der häuslichen Arbeitsleistungen und ihrer Einordnung in die Gesamtwirtschaft. Elisabeth Joris betrachtet die Pflege verwandtschaftlicher und bekanntschaftlicher Bande und zeigt, dass auch sie fundamentale materielle (wie auch emotionale) Zwecke erfüllt und für das Wohlergehen der Familien von entscheidender Bedeutung sein kann. Verena Müller zeigt die Arbeit von Frauen im Rahmen der öffentlichen Wohltätigkeit und untersucht deren Weg von der Arbeit für Gotteslohn zum Eintritt in die Geldwirtschaft. Yvonne Pesenti berichtet von den «Industrie-Klöstern» der deutschsprachigen Schweiz, in denen junge Tessinerinnen jahrelang lebten, weil sie in Textil- und Lebensmittelfabriken Arbeit leisteten.

Die abschliessenden beiden Beiträge sind expliziter auf den Unterricht ausgerichtet: Annamarie Ryter diskutiert die Möglichkeiten, die der Geschichtsunterricht mit der Zurkenntnisnahme weiblicher Romanfiguren gewinnt. Brigitte Studer macht sich grundsätzliche Gedanken darüber, wie «Frauengeschichte» die Geschichtswissenschaft und den Unterricht zu bereichern vermag.

Eine nützliche Grundbibliographie zur schweizerischen Frauengeschichte rundet den informativen Band ab, in dem Arbeiten zusammengefasst wurden, die von einer intensiven und reflektierten Auseinandersetzung mit der geschlechterorientierten Geschichtsforschung zeugen. *Béatrice Ziegler, Hinterkappelen*

«Es war halt Krieg». Erinnerungen an den Alltag in der Schweiz 1939–1945. Hg. von Simone Chiquet. Zürich, Chronos, 1992.

Der vorliegende Band soll als Lesebuch verstanden werden, das die in den letzten Jahren intensivere Forschung zur Schweiz in den Jahren des Zweiten Weltkrieges ergänzen soll. Frauen und Männer haben auf die Aufforderung des «Schweizerischen Beobachters», ihre Erinnerungen als Erlebnisberichte niederzuschreiben, einen Text eingesandt. Die Herausgeberin hat aus diesen Beiträgen eine Auswahl getroffen, Anschauungsmaterial zusammengetragen und dann auch Gespräche geführt.

Die Texte stammen von Leuten, die in den Jahren zwischen 1939 und 1945 den einkommensschwachen Schichten angehört hatten. Etwa ein Viertel der Autoren und Autorinnen erlebten den Krieg als Kind. Haben sich die Frauen dieser Gruppe etwa zu gleichen Teilen wie die Männer als Schreibende versucht, sind sie bei den im Krieg erwachsen Gewesenen, die einen Beitrag gesandt haben, deutlich in der Minderheit.

In ihrer Einleitung betont Chiquet, dass Frauen und Männer Erinnerungen und Erfahrungen unterschiedlich einschätzten. Männer hätten ihre Erlebnisse und ihr Wissen gewertet: Das eine könne man erzählen, das andere nicht. Frauen seien ausnahmslos der Überzeugung, sie hätten nichts Aussergewöhnliches zu berichten. Männer hätten ihre Erzählungen auch stärker strukturiert: Klare Angaben dar-

über, wer wann wie handelte, ergäben einen klaren Rahmen. Männer sprächen davon, dass die Kriegsjahre eine Zeit extremer Fremdbestimmtheit und deshalb sehr hart gewesen seien. Frauen sähen diese Jahre nicht als etwas sehr Besonderes, aber geprägt von harten Rahmenbedingungen, die das alltägliche Leben erschwert hätten.

Nimmt man diese Einschätzungen und Wertungen zusammen, ist unschwer zu erkennen, dass sie nicht nur die spezifische, vor allem geschlechterbedingte (Armeedienst oder nicht) soziale Realität wiederspiegeln, sondern auch die zeitbedingten Interpretationen: Die Gesellschaft war darauf ausgerichtet, in der Armee ihr Wertvollstes, da Schutz Bietendes, zu sehen. Diese Sehweise verband sich mit der ohnehin vorhandenen Einschätzung, dass sowieso die Männer die jeweils zentrale und wertvolle Arbeit leisten, während die vielfachen Mehrbelastungen, die den Frauen aufgebürdet waren, als dem Krieg naturwüchsig entsprungen verstanden wurden.

Wenn Frauen von der Fremdbestimmtheit dieser Jahre weniger oder kaum berichten, so sicher nicht einfach deshalb, weil sie den Platz, den sie vor dem Krieg hatten, kaum verliessen, dafür noch Aufgaben dazu zu übernehmen hatten, sondern auch deshalb, weil die typische Sozialisation von Frauen in unserer Gesellschaft diese Unbestimmtheit dem eigenen Lebensweg gegenüber als wesentliche Qualifikation hervorbringt, da nur so Frauen so vielfältig und rasch wechselnd einsatzfähig sind, entsprechend den Bedürfnissen anderer. Männer dagegen lernen weit stärker, Kriterien dafür zu haben, was sie ablehnen und was sie befürworten. Dies führt auch dazu, dass sie im allgemeinen heftiger und unversöhnlicher auf Situationen reagieren, in denen sie fremdbestimmt werden. Zudem erfordert ihre gesellschaftlich erwartete Lebensgestaltung den beruflichen Einsatz (und Aufstieg): Der Aktivdienst konnte damit für die meisten nur als erzwungene Zäsur, als verlorene oder geraubte Zeit begriffen werden. So erstaunt es denn eigentlich auch nicht, wenn Chiquet schreibt, dass vor allem die Männer sich mit der Aktivdienstzeit auseinandergesetzt haben, mehr wissen und verstehen wollen: Die Opfer, die sie «der Schweiz» gebracht hatten, müssen als sinnvoll und nötig verstanden werden können, um akzeptiert zu bleiben. Gerade deshalb ist ein Teil der neueren Erkenntnisse der Geschichtsschreibung für diese Generation und insbesondere die Männer schmerzvoll und empörend.

Die Einleitung von Simone Chiquet ist sehr aufschlussreich. Sie hebt sich allerdings etwas zu stark ab von den Erlebnisberichten, die m. E. für sich genommen die Schlüsse nicht zulassen, die darin gezogen sind, da doch die meisten Berichte sehr episodenhaft und oberflächlich erzählt sind. Es ist anzunehmen, dass die Gespräche, die die Herausgeberin geführt hat, sehr stark zu den zusammenfassenden Interpretationen beigetragen haben. Dies mindert aber den Wert des Erzählten keineswegs: Gerade weil viele Geschichten so unspektakulär sind, so «gewöhnlich», vermitteln sie das soziale und geistige Klima, in welchem die schweizerische Bevölkerung die Kriegsjahre zu überstehen hatte.

Béatrice Ziegler, Hinterkappelen

Ganz Annabelle: Eine Zeitschrift als Freundin. Hg. von Mariana Christen, Johanna Gisler, Martin Heller. Katalog zur Ausstellung im Museum für Gestaltung Zürich vom 26. August bis 18. Oktober 1992. Zürich, Chronos, 1992.

Das Museum für Gestaltung in Zürich wagte 1992 die Annäherung an «Annabelle». Die Zeitschrift für Frauen, die es seit 1938 und nun bald als einziges